

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 18 (1992)
Heft: 9

Rubrik: Kolumne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

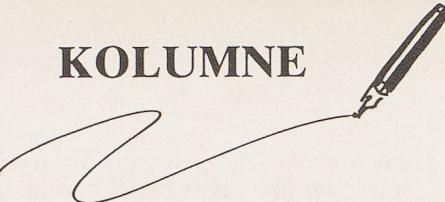
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KOLUMNE



Der Regierungsrat des Kanton Basel-Stadt hat das Budget für 1993 abgeschlossen und steckt jetzt mitten im "Sparpaket". Zig Millionen müssen in den nächsten Jahren weggespart, einige Millionen Mehreinnahmen irgendwie organisiert werden, soll der Kanton nicht in Kürze bankrott gehen. Dass bei einer solchen Aktion auch viel Wichtiges und Notwendiges unter die Räder kommt, versteht sich von selbst. Beim Personal wird abgebaut, bei den Sozialleistungen, den Subventionen, der Kultur – es ist wohl das gleiche Lied wie in den meisten Kantonen. Auch Basel-Stadt hat eine mehrheitlich bürgerliche Regierung; die Linken wehren sich, wo es wirklich unverantwortlich wird – aber wegen jeden 10'000 Franken kann man doch nicht...

Ich habe mich in den letzten Wochen ertappt, wie sich meine ganz persönliche "Schmerzgrenze" verschiebt. Ich kämpfte bei den grossen Brocken, dort wo viele betroffen sind, und dort wo es um die kleinen Einkommen geht. Frauenanliegen, die in der Regel nicht Millionen kosten, drohten in den Hintergrund zu geraten.

Dann bewilligte der Regierungsrat 70'000 Franken für das Zürcher Sechseläuten – und kürzte um (zufällig) denselben Betrag das Budget der neu geschaffenen Frauenstelle. Das machte mir einiges klar: Neue Frauenprojekte, die mit zusätzlichen Ausgaben verbunden sind, haben angesichts der miesen Finanzlage keine Chance mehr. Wir können sie nur dann durchsetzen, wenn uns die Umverteilung der Gelder im Rahmen der an sich schon zu knappen Budgets gelingt. Das ist eine harte Auseinandersetzung, die wir so nicht gesucht haben. Denn eigentlich sind wir ja stets auf das Ganze bedacht, üben Zurückhaltung, wenn es um die Durchsetzung der ureigensten Forderungen geht! Mit dieser Haltung gehen wir heute geräuschlos unter. Frauenforderungen müssen Priorität haben, gerade jetzt. Und auch dann noch, wenn dies auf Kosten anderer geschieht. Sonst leben "die anderen" wieder lange Jahre auf unsere Kosten. Davon haben wir eigentlich genug.



Veronica Schaller
Regierungsräatin BS

wird klar, dass vieles so neu eben doch nicht ist, und einen feministischen Impetus sucht frau hierzulande meist vergeblich, auch und gerade bei den besonders bekannten Autorinnen. Was Wunder, wenn sich diese, unter ihnen auch Petruschewskaja und Tolstaja, doch immer wieder dezidiert gegen eine Zuordnung ihrer Literatur zur Frauenprosa wenden (mit der auch in der Literaturkritik immer wieder verwendeten Begründung, es gebe keine Frauen- bzw. Männerliteratur, es gebe nur gute und schlechte Literatur), und wenn feministisches Bewusstsein auch im gesellschaftlichen Bereich kaum verbreitet ist.

Zurück zur Ausgangsfrage: wo sind die von Heldt konstatierten Anzeichen für ein feministisches Bewusstsein in der neuen Frauenprosa zu finden? Sicher, es gibt bei den jungen Schriftstellerinnen durchaus stilistische und inhaltliche Experimente. Valerija Narbikowa etwa thematisiert ehemals tabuisierte Bereiche wie Erotik und Sexualität. Weitere Beispiele lassen sich in den oben erwähnten vier Sammelbänden finden. Aber insgesamt sind viele Texte doch noch alten Strukturen verhaftet. Und wenn in vielen Texten Frauen als Hauptfiguren und Männer lediglich als negative Figuren vorkommen, so entspringt das nicht etwa einem feministischen Bewusstsein, sondern es spiegelt einfach die russische Realität, wo Männer im Privatleben durch Abwesenheit glänzen, und wo die Frauen ihr Leben gezwungenermassen selbst in die Hand nehmen müssen – was in den meisten Fällen nicht aus Überzeugung, sondern als Notlösung geschieht.

"In der Frauenprosa begegnen uns vorwiegend die Ruinen der Liebe (...) Es entsteht ein neuer literarischer Typ, (...) der Typ der alleinlebenden Frau. Die Nicht-Mutter, Nicht-Hausfrau, Nicht-Ehefrau. (...) Verkehrt sich die Frauenprosa plötzlich in ihr Gegenteil, in Antifrauenprosa? Ohne Liebe, Wärme, ohne Ideale? Ob das dem heutigen Leser gefallen wird?" (Hervorh.v. mir, D.T.) Dieses Zitat von Marina Abaschewa illustriert das Verständnis der Frauenprosa in der Literaturkritik und eben nicht nur dort. Von daher sollten die Anzeichen für ein feministisches Bewusstsein nicht überbewertet bzw. entsprechend eingeordnet werden.

Eine andere Frage ist es, ob wir nicht die russische Frauenprosa viel zu sehr eingehen, wenn wir ihr lediglich unsere Denkschemata überstülpen und uns damit den Zugang zu ihr erschweren.

ANMERKUNGEN

(1) Heldt, Barbara: *Gynoglasnost: writing the feminine*. In: *Perestroika and Soviet Women*. Ed. by Mary Buckley. Cambridge, 1992, S. 167